

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 5

Illustration: "Es ist soweit : Ablösung vor!"
Autor: Urs [Ursinus, Lothar]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nichts deutete an diesem gewöhnlichen Werktagmorgen darauf hin, was besonderen Anlass zur Beunruhigung gegeben hätte. Ein völlig normaler Tag schien anzubrechen, und alles würde wohl seinen gewohnten Trott gehen. Den Durchsagen im Radio waren weder Hinweise über nennenswerte Verkehrsstörungen zu entnehmen, noch liessen Berichte von einer dramatischen Zuspitzung in fernöstlichen Spannungsgebieten aufhorchen.

Als ich mich in den Keller begab, um vor dem Weggehen nochmals rasch nach der Heizung zu sehen, glaubte ich meinen Augen nicht zu trauen. Ein Pulk Soldaten stand in der Waschkü-

den Auftrag, dieses Haus hier zu besetzen», klärte mich ein junger Leutnant kurz und militärisch auf.

«Das sind mir ja schöne Ausichten, wenn neuerdings sogar Angehörige der Schweizer Armee zu den Hausbesetzern überlaufen», murmelte ich vor mich hin. Doch die Soldaten waren viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um mir darauf antworten zu können. Angestrengt spähten sie durch die Fensterluken, und mir war's, als hätte ich draussen in der nebelverhangenen Dämmerung ein paar feldgraue Gestalten vorbeihuschen gesehen.

Plötzlich brach ein Höllenspektakel los. Maschinengewehrsalven hämmerten ihr Stakato in die Stille, Rauchpetarden explodierten und verbreiteten einen infernalischen Gestank und Schwefeldampf, der uns schrecklich in den Augen juckte. Zwischen den einzelnen Detonationen vernahm man immer wieder den Ruf «Achtung, eine Handgranate!», mit dem Schweizer Soldaten ihre Gegner fairerweise vorher zu warnen pflegen. Denn Höflichkeit und Sauberkeit sind zwei Tugenden, die der Schweizer selbst dann niemals vergisst, wenn es einmal hart auf hart geht.

Die Schweizer Armee gilt mit Recht als eine der rücksichtsvollsten der Welt. Ich bin sicher, im

Ernstfall wären Schweizer Soldaten ausdrücklich verpflichtet, keine leeren Patronenhülsen herumliegen zu lassen, sondern diese unverzüglich mit jedem abgegebenen Schuss einzusammeln. Vielleicht hat das auch eine im Verteidigungskonzept genauestens vorbedachte abschreckende Wirkung auf den Feind. Mögliche Invasoren sollen unerbittlich unsere Ordnungsliebe zu spüren bekommen – damit sie ahnen, was ihnen bei einer Besetzung bevorsteht!

Nach diesen militärischen Präliminarien flog auf einmal die Waschküchentür auf, und herein stürmte ein wilder Haufen Uniformierter in herbstbunten Kampfanzügen. Es entstand ein kurzes Handgemenge, bei dem die Verteidiger des Waschraums von den Eindringlingen überwältigt und abgeführt wurden. Nur mit mir wusste offenbar niemand etwas anzufangen, weil man nicht auf die Anwesenheit von Zivilisten vorbereitet war, die bei solchen Auseinandersetzungen auch wirklich fehl am Platze sind. Ehe

ich recht wusste, wie mir geschah, war ich zwischen die Fronten geraten.

«Was haben Sie hier überhaupt zu suchen?» schnauzte mich die Stimme eines Truppenführers an. Da er die Rolle des Aggressors spielte, durfte er sich diese Unhöflichkeit schliesslich leisten.

«Zufällig wohne ich hier!», erwiderte ich zaghaft. «Aber ich will Ihnen gewiss keine Umstände machen.»

«Im Rahmen dieser Gesamtverteidigungsübung sollten Sie doch längstens irgendwo in Sicherheit sein.»

«Möglich. Ich habe bloss noch keinen eigenen Schutzplatz!», gestand ich kleinlaut. «Bei der Mobilmachung bin ich verpflichtet, eine Notzeitung herauszugeben. Allerdings hat mir noch niemand verraten, wie das ohne elektrischen Strom zu schaffen ist.»

«Verzapfen Sie keinen Blödsinn. Sie sind tot, verstanden?!» entschied der Söldnerführer, und mein Schicksal schien besiegelt. Achselzuckend zog ich mich in die Ecke des Waschraums zurück, um dort auf friedlichere Zeiten und meine Auferstehung zu warten.

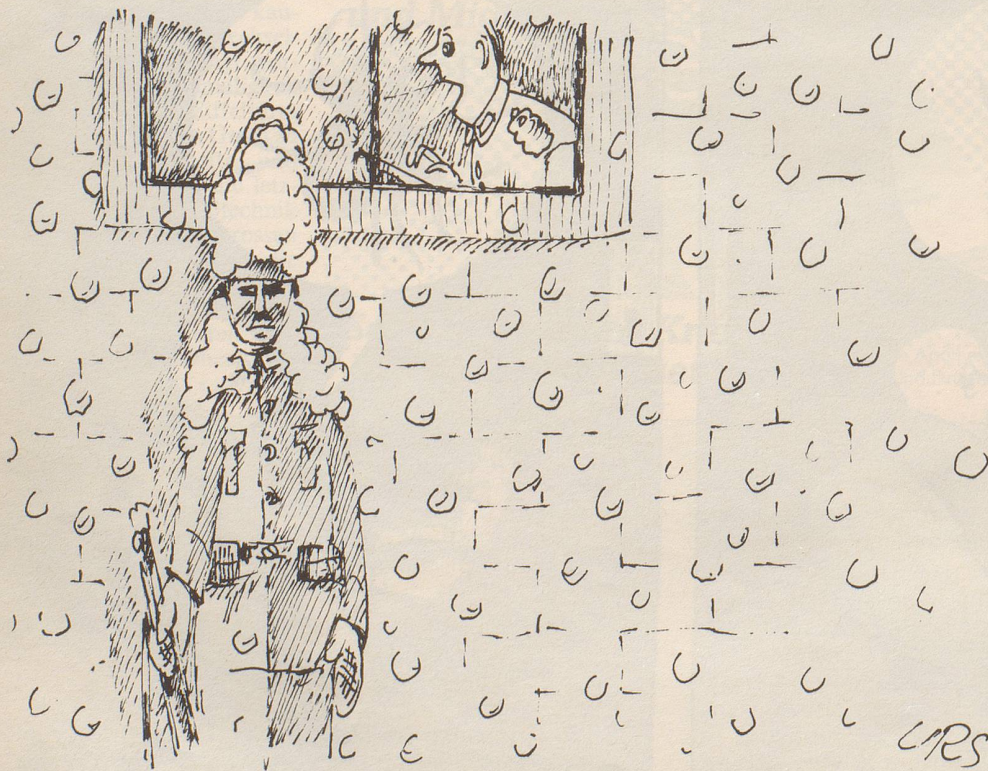
In diesem Augenblick kam meine Frau die Kellertreppe herunter, in der Hand einen grossen Krug, gefüllt mit köstlich duftendem Tee, den sie nach dem Vorbild berühmter Soldatenmütter eigens für die wackeren Krieger vorbereitet hatte. Sie strahlte über das ganze Gesicht, sah sich wohl im Geiste bereits in einem Soldatenlied als rettender Engel besungen, und wollte sich eben daran machen, den Männern einen Becher dieses belebenden, die Wehrkraft stärkenden Getränks auszuschenken, als der Kadi energisch dazwischensprang:

«Weg damit!» schrie er, dass es von den kahlen Wänden widerhallte. «Habt ihr vergessen, dass das Trinkwasser überall verseucht ist?! Diese gute Frau hier wollte euch bloss hereinlegen.» Und er befahl, sie sofort festzunehmen und abzuführen. Zilly, die den Tränen nahe schien, sah verzweifelt zu mir herüber. Doch ich schüttelte nur den Kopf und bedeutete ihr stumm, dass ich mich als Toter leider ausserstande sähe, mich in die Angelegenheiten der

Von Peter Heisch

che, bis an die Zähne bewaffnet, mit russgeschwärtzten Gesichtern, die mich drohend unter dem Rand der Stahlhelme hervor ansahen. Die Wehrmänner hielten ihre Gewehre auf mich angelegt, liessen sie danach aber sofort wieder sinken, nachdem sie gewahr wurden, dass es sich bei mir nur um einen harmlosen Zivilisten handelte, und grinsten ein wenig verlegen.

«Was ist, gewinnen wir den Krieg?» fragte ich, die Lage sofort überblickend. «Es sieht so aus; obwohl: Genaues weiss man erst hinterher. Wir befinden uns in einer Gefechtsübung und haben



«Es ist soweit: Ablösung vor!»